

<http://news.tageblatt.lu/>

02-12-2008

## „Irgendwann passiert das Geheimnisvolle...“



**Tageblatt: Herr Müller-Schott, Sie haben kürzlich die beiden Cellokonzerte von Dimitri Schostakowitsch auf CD eingespielt. Diese Konzerte erfreuen sich heute einer immer wachsenden Beliebtheit bei den Solisten. Warum? Interview: Alain Steffen**

Daniel Müller-Schott: „Das liegt gewiss an Mstislav Rostropowitsch, der sich immer wieder für diese Konzerte eingesetzt und sie in der ganzen Welt gespielt hat. Seine Begeisterung und sein Einsatz haben ganze Generationen von jungen Cellisten geprägt. Allerdings galt das Interesse zu Beginn hauptsächlich dem 1. Konzert, erst ab meiner Generation interessieren sich die Musiker auch intensiver für das viel schwierigere 2. Konzert, das vom musikalischen Ausdruck weitaus düsterer und schmerzhafter ist.“

**„T“: Auch das Interesse seitens des Publikums an der Musik von Schostakowitsch scheint in den letzten fünfzehn Jahren enorm zugenommen zu haben. Wodurch ist dies zu erklären?**

**D.M.-S.:** „Diese Niedergeschlagenheit und Deprimiertheit, die Schostakowitsch in seinen Werken ausdrückt, berührt die Menschen von heute vielleicht stärker. Durch die intensivere Beschäftigung mit Schostakowitschs Musik finden auch die Interpreten immer neue Zugänge zu der Botschaft. Seine Musik hat eine derartige Sogwirkung, dass man sich ihr nicht entziehen kann. Wenn ich beispielsweise das 2. Cellokonzert spiele, dann bin ich am Schluss physisch und psychisch am Ende. Bei Schostakowitsch kommt der Ausdruck immer an erster Stelle, die Architektur ist zwar sehr komplex und meisterlich konstruiert, bleibt aber im Sinne der Musik sekundär. Insbesondere beim 2. Konzert verlangt der Komponist vom Solisten und den Orchestermusikern schon enorm viel an technischem Können.“

Daniel Müller-Schott, geboren 1976, ist Cellist. Das Cellospielen begann er mit sechs Jahren. 1992 gewann er mit 15 Jahren als erster Deutscher überhaupt im 1. Internationalen Tschairowsky-Wettbewerb für junge Musiker in Moskau den ersten Preis der Cellisten.

Zwei Konzerte:

Kazushi Ono dirigiert das Philharmonische Orchester Luxemburg am Donnerstag, 4. und am Freitag, 5. Dezember um 20 Uhr in der Philharmonie.

[www.opl.lu](http://www.opl.lu)

**„T“: Schostakowitsch war ja einer der Letzten, die die Tradition der klassischen Cello-Konzerte weiterführten. Wie sieht es heute mit den zeitgenössischen Konzerten aus?**

**D.M.-S.:** „Momentan sind sehr unterschiedliche Stimmen der Komponisten zu hören. Das ist vielleicht auch der Vorteil der zeitgenössischen Musik. Die Komponisten sind heute sehr frei und brauchen sich bei der Konzeption eines Konzertes nicht mehr an die alten Regeln zu halten. Überhaupt sind wir, was die musikalische Entwicklung betrifft, heute noch in einer Zeit des Suchens. Wie komponiert man ein Konzert in unserer heutigen Zeit? Wie kombiniert man die Instrumente?“

Die Komponisten sind zwar jetzt freier, das vereinfacht aber den kreativen Prozess nicht, weil jeder für sich etwas Neues entdecken muss, das auch im Konzert und vor dem Publikum bestehen kann. Früher komponierte man innerhalb festgelegter Gesetze, neue Formen, neue Ideen hatten es damals schwer, sich durchzusetzen. Heute ist es genau umgekehrt. Aber man hat den Vorteil, dass man auf viele Erkenntnisse zurückgreifen kann, sogar eine Neubelebung der Romantik ist dabei nicht ausgeschlossen.“

**„T“: Früher haben die Werke in der Regel viel länger gedauert als heute. Liegt das am Zeitgeist oder an der**

### **Komplexität der zeitgenössischen Sprache?**

**D.M.-S.:** „Das ist eine spannende Frage, denn wenn es durch die komplexe moderne Sprache zu erklären wäre, würde das ja Rückschlüsse zulassen, wie Komponisten selber über ihre Werke denken. (lacht) Nämlich dass sie dann dem Publikum eher nicht zu viel ihrer atonalen Musik zumuten können.“

Es hat natürlich auch damit zu tun, dass man sich heute eher auf das Wesentliche beschränkt. Musik ist sehr intellektuell geworden. Viele reduzieren Musik auf mathematische Berechnungen. Und da geht es um Klarheit. Schwierig wird es dann für uns Interpreteten, denn wir sollen uns dann damit auseinandersetzen und in dieser mathematischen Berechnung versuchen, irgendwo Emotionen herzuholen. Überhaupt scheinen die meisten Komponisten ihren Fokus nicht auf den Ausdruck, sondern auf die Struktur zu legen. Ich ziehe es aber vor, dass Sie diese Frage mit den Komponisten diskutieren.“

### **„T“: Seit Ihrer Kindheit beschäftigen Sie sich mit der Musik von Bach. Was fasziniert Sie daran so?**

**D.M.-S.:** (lacht) „In Sachen Bach bin ich wirklich erblich vorbelastet. Meine Mutter war Cembalistin und da war Bach und der ganze Barock natürlich bei uns zuhause allgegenwärtig. Als ich sehr früh beschlossen hatte, Cello zu lernen, da war für mich klar, dass ich zuerst unbedingt Bach spielen wollte.“

Als Kind und Jugendlicher war es vor allem der emotionale Gehalt der Musik, der mich berührt hat. Später dann lernte ich die architektonische Struktur kennen, die Bach als einen wirklich großartigen und technisch versierten Komponisten ausweist. Heute ist für mich die Balance wichtig, einerseits diese klaren Strukturen mit aller Deutlichkeit aufzuzeigen, andererseits aber auch dem unwahrscheinlich reichen Kosmos an Empfindungen gerecht zu werden. Für mich gibt es keinen anderen Komponisten, der beides so hervorragend zu verbinden verstand wie Bach.“

### **„T“: Einige Komponisten müssen Jahre, ja Jahrzehnte warten, bis ihre Musik anerkannt und begriffen wird. Ich denke da an Gustav Mahler oder Jean Sibelius.**

**D.M.-S.:** „Stimmt, aber sobald die Musik einen thematischen, biografischen oder nationalen Hintergrund hat, ist sie mehr oder weniger auf die Aufnahmebereitschaft des Publikums angewiesen. Zudem können politische Umstände dazu führen, dass diese Musik falsch verstanden, verboten oder missbraucht wird. Bei Mahler standen die biografischen Aspekte im Vordergrund. Sibelius ist mit dem Nationalgefühl verbunden und beschränkt sich auf die nordeuropäische Kultur. Auch hier werden somit natürliche Grenzen gesteckt. Bachs Musik aber ist universell. Sie hat kein Programm, sie ist! Es ist die schönste Form absoluter Musik.“

### **„T“: Sie spielen regelmäßig Kammermusik. Wie wichtig ist dabei der musikalische Partner?**

**D.M.-S.:** „Ich spiele relativ viel Klaviertrio-Musik und da hab ich schon meine Lieblingspartner. Wenn ich mit Anne-Sophie Mutter spiele, ist das Resultat ein ganz anderes als wenn ich Julia Fischer als Partnerin habe. Wichtig ist es, dass die Basis stimmt, das Verständnis da ist und alle Partner an einem Strang ziehen. Wenn das gegeben ist, dann wird es ein wunderbares Konzert. Wenn man aber, wie oft auf Festivals, einen Partner hingesezt bekommt und mit dem dann spontan Kammermusik machen soll, dann kann das natürlich nicht gut gehen. Kammermusik verlangt schon etwas mehr als zwei, drei hervorragende Solisten. Wenn jeder für sich spielt und nicht auf den anderen eingeht, wenn sich die Visionen nicht teilen, sich die Partner nicht ergänzen, also der gemeinsame Nenner fehlt, dann sollte man es nicht machen.“

### **„T“: Welche wesentlichen Faktoren beeinflussen Ihr Spiel, Ihre Interpretation?**

**D.M.-S.:** „Viele, unendlich viele. Wichtig für jeden Interpreteten ist es zuerst einmal, eine richtige Basis zu haben. Ich muss mich als Musiker weiterentwickeln und mir zugestehen, dass meine Interpretation nur eine Momentaufnahme ist. Ein Konzert hat ja nur in dem Moment eine Wichtigkeit, in dem es gespielt wird. Am anderen Morgen hat es seine Bedeutung bereits verloren. Dann muss man weitermachen und aus den Erfahrungen, die man gemacht hat, lernen.“

Es ist ja auch nicht so, dass sich uns alle Werke zur selben Zeit erschließen. Irgendwann passiert eben dieses Geheimnisvolle, das man nicht erklären kann. Und plötzlich fühlt man sich von einem Werk angesprochen. Als Interpret so gut wie als Zuhörer. Und das ist wichtig. Diesen Moment zu bemerken und dem Weg, den er uns vorgibt, zu folgen.“

### **„T“: Sie selbst gehen in Schulen, um Kindern Musik nahe zu bringen. Warum?**

„Es ist eigentlich überhaupt nicht nachzuvollziehen, wieso Musik und Kunst aus den Schulen regelrecht verbannt wird. Wissenschaftliche Studien belegen, dass gerade Musik für so viele Bereiche Positives bewirkt. Musik machen, Musik hören fördert auch das logische Denken. Man begreift schneller mathematische Zusammenhänge, Sprachen können schneller erlernt werden. Musik hat in den Schulen leider einen sehr geringen Stellenwert und deshalb ist es einfach wichtig, dass wir als Musiker dort hingehen. Denn viele brauchen einfach nur ein Initialerlebnis, um ein lebenslanges Interesse wachzurufen. Viele Kinder lernen diesen wunderbaren Kosmos der Kunst gar nicht kennen, haben nicht einmal die Möglichkeit, klassische Musik zu hören, ein Instrument erklärt zu bekommen oder ins Konzert zu gehen. Das ist sehr schade und es ist für mich ein persönliches Anliegen, dem entgegenzuwirken.“